

»Er konnte sie ihm nicht erklären.«

»Ach...!«

»Lew sagt, jemand muss Steig begraben haben, als er nicht zu Hause war«, fuhr sie fort. »Das kann sehr gut möglich sein. Lew war häufig unterwegs, müssen Sie wissen.«

»Aber Sie waren doch da – oder?«

Sie errötete. »Nein, ich war nicht da. Wir leben jetzt seit einem Jahr getrennt. Ich – ich musste meinen Mann verlassen, Mr. Kane, möchte aber nicht darüber sprechen.«

»Einiges werden Sie mir erklären müssen, Mrs. Archer. Ich möchte mir ja schließlich ein Bild machen.«

Ihr Gesicht schien grau zu werden. »Also gut, Mr. Kane. Ich werde Ihnen sagen, was Sie wissen wollen. Mit unserer Ehe klappte es einfach nicht mehr. Eine reine Privatangelegenheit. Ich rede nicht darüber, denke nach Möglichkeit auch nicht darüber nach oder...«

»Haben Sie Kinder?«, unterbrach Kane.

»Ja, einen Jungen und ein Mädchen. Tim und Jennie. Tim ist neun Jahre, Jennie sieben.«

»Sind die Kinder bei Ihnen?«

»Ja, sie sind bei mir.« Sie schwieg einige Sekunden. »Wir haben uns vor etwa einem Jahr getrennt, aber die Ehe war schon zwei Jahre vorher in die Brüche gegangen.« Sie blickte Kane gedankenverloren an. »Gewöhnlich wird behauptet, dass für das Scheitern einer Ehe beide Seiten verantwortlich sind. Ich will auch nicht bestreiten, dass ich irgendwie versagt habe. Aber ich weiß nicht, inwiefern. Ich weiß nur, dass Lew abrutschte. Er wurde unruhig und begann zu trinken.«

Kane stand auf und ging auf einen Wandschrank zu. Er nahm einen elektrischen Wasserkocher heraus, eine Teekanne und alles, was man zur Zubereitung eines guten englischen Tees braucht. Im Waschraum füllte er den Kocher mit Wasser, schaltete ihn ein und holte zwei Tassen. Von einem Regal nahm er eine Keksbüchse. Als der Kocher piepsende Geräusche von sich gab, brühte Kane den Tee auf, stopfte sich eine Pfeife und kehrte auf seinen Platz hinter dem Schreibtisch zurück. »Bedienen Sie sich, Mrs. Archer. Wir werden uns erst dann weiter unterhalten, wenn Sie einen Schluck Tee getrunken haben. Sie werden sich dann sicher besser fühlen.«

Sie schenkte ein. Einen Moment später sagte sie: »Es ist eigentlich ganz nett in Ihrem Büro.«

»Da haben Sie recht«, erwiderte Kane. »Der Raum ist zwar nicht groß, aber gemütlich.«

»Ich hatte mir alles ganz anders vorgestellt. Nicht nur Ihr Büro, sondern auch Sie.«

Kane sog nachdenklich an seiner Pfeife. »Sie müssen berücksichtigen, dass ich regelmäßig mit Leuten zu tun habe, die eine beruhigende Umgebung brauchen. Wären Sie ein Mann, hätte ich Ihnen ein Glas Whisky eingeschenkt. Frauen biete ich etwas Milderes an. Ich habe herausgefunden, dass eine Tasse Tee und eine Zigarette noch die beste Wirkung erzielen.« Er bot ihr eine Zigarette an.

Sie griff zögernd zu und betrachtete die Zigarette nachdenklich. »Ich habe seit zwei Jahren nicht mehr geraucht. Früher rauchte ich Kette, aber dann wurde der Spaß zu teuer und...« Sie ließ sich Feuer geben und lehnte sich zurück.

»Entspannen Sie sich«, sagte Kane.

Sie rauchte einen Augenblick schweigend und sagte dann: »Nun ja, ich habe das Schlimmste überstanden, Mr. Kane. Lew wurde, wie gesagt, unruhig. Ich weiß nicht, wie viele Frauen dabei eine Rolle spielten. Woher hätte ich das auch wissen sollen?« Sie sah Kane an. »Das machte mich fertig. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, Mr. Kane. Ich bin Waise. Ich kenne meine Verwandten nicht. Allerdings lebt eine alte Kusine meiner Mutter in Newcastle. Als ich sie zum letzten Mal sah, war ich noch ein kleines Mädchen. Und schließlich kann man seinen Kummer keinem Fremden erzählen.«

»Nein.«

Sie schwieg kurze Zeit. »Wie gesagt, so fing es an. Ich wusste, was mit ihm los war. Natürlich stritt er zunächst alles ab, und als das nicht mehr möglich war, benahm er sich wie ein störrischer Schuljunge. Manchmal verschwand er und blieb tagelang weg. Doch letzten Endes kam er immer wieder. Ich fand mich damit ab – wahrscheinlich nur wegen der Kinder. Jedenfalls redete ich mir das ein.«

»Ich verstehe«, sagte Kane.

Sie seufzte. »Aber vielleicht habe ich nicht richtig gehandelt. Vielleicht hätte ich mich früher von ihm trennen sollen, aber ich hoffte, er würde wieder zurückkommen. Ich glaube nicht einmal, dass ich es von ihm erwartete, aber ich redete es mir ein.« Sie blickte Kane in die Augen. »Es war sinnlos. Er kam nicht zurück. Er lernte eine andere Frau kennen, verliebte sich in sie und wollte sie heiraten.«

»Wer war diese Frau?«

»Cardine Jewel. Sie ist Sängerin.«

»Sicher nur ein harmloser Seitensprung«, sagte Kane.

Sie lachte. »Ja, das dachte ich auch. Aber da habe ich mich gewaltig getäuscht. Lew war ständig in ihrer Nähe. So beschloss ich, ihn zu verlassen. Das Haus gehörte ihm, also zog ich aus.«

»Das Haus ist in Hampstead, sagten Sie?«

»Ja, in der Heathhurst Lane. Hört sich großartig an, dabei ist es nur ein kleines Haus, eingeklemmt zwischen Geschäftsgebäuden. Ich habe keine Ahnung, weshalb es nicht schon vor Jahren abgerissen wurde. Lews Vater und Großvater wohnten schon darin.« Wieder sah sie Kane an. »Sein Vater kam bei einem Autounfall ums Leben, sein Großvater war bei der Polizei.«

»Und Sie verließen ihn vor einem Jahr?«

»Ja. Vor einem Jahr. Im September. Ich hielt es nicht mehr länger aus. Man kann auf die Dauer unmöglich mit einem Mann Zusammenleben, der einen ständig betrügt. Beim besten Willen nicht. So nahm ich schließlich meine Kinder und verließ ihn.«

Kane musterte sie schweigend und sagte dann: »Im September vor einem Jahr... Und nun wollen Sie ihm helfen?«

»Ja. Er hat ja sonst niemanden.«

»Und diese Cardine Jewel?«

»Sie hat noch nichts von sich hören lassen.«

»Glauben Sie, dass Sie Ihre Ehe auf diese Weise retten können?«

Ihre blassen Wangen röteten sich leicht. »Nein, zwischen uns ist alles aus. Aber Lew steckt in Schwierigkeiten und hat niemanden, der ihm helfen kann. Er hat kein Geld – und letzten Endes ist er immer noch mein Mann.«

»Und was soll ich unternehmen?«

»Er hat es nicht getan, Mr. Kane. Ich kenne Lew. Ich kenne ihn nur zu gut. Er hat diesen Mann nicht ermordet, was die Polizei auch immer denken und behaupten mag. Ich weiß, dass ich mich nicht irre. Ich möchte, dass Sie alles für ihn tun, was in Ihrer Macht steht, Mr. Kane.«

»War das seine Idee – oder Ihre?«

Ihre Wangen röteten sich stärker. »Meine. Aber es war eigentlich nicht meine Idee, Sie aufzusuchen. Ich kannte Sie nicht und wollte mich nur mit einem Privatdetektiv in Verbindung setzen. Lew sagte, Sie würden sich auf diesem Gebiet am besten auskennen. Er weiß sehr viel über Sie.«

»Sicher, sicher«, sagte Kane und starrte sie an. »Aber die Angelegenheit gefällt mir nicht sehr.«

»Soll das heißen, dass Sie den Fall nicht übernehmen wollen?«

»Das kostet Geld«, entgegnete Kane. »Eine Menge Geld, Mrs. Archer. Mein Satz beträgt fünfzehn Pfund täglich und Spesen extra. Das sind hundertfünf Pfund die Woche, von den sonstigen Ausgaben, die anfallen, ganz zu schweigen. Ich gebe mir alle Mühe, aber trotzdem werden Sie nach Ablauf von zwei Wochen möglicherweise kein Resultat sehen.«

»Ich brauche Hilfe, Mr. Kane. Wegen des Geldes brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Ich habe zweihundertsiebenundzwanzig Pfund auf der Sparkasse.«

»Ich mache mir nicht wegen des Geldes Sorgen, Mrs. Archer, sondern bezweifle, ob es sinnvoll ist, dass Sie es ausgeben.«

»Ich bin bereit, jede Summe zu zahlen. Wenn Sie den Fall nicht übernehmen wollen, muss ich mich an jemand anders wenden.«

Kane sagte: »Betrachten wir die Angelegenheit von einem anderen Standpunkt. Die Polizei hält Ihren Mann für den Mörder. Ich kenne die Polizei. Sie muss Beweise in der Hand haben. Kein Kriminalbeamter nimmt eine Verhaftung vor und leitet erst dann Ermittlungen ein. Es ist vielmehr umgekehrt, was so viel bedeutet, dass die Polizei genau weiß, was sie tut.«

»Ich denke, dass die Polizei sich irrt.«

»Ich kenne auch Chefinspektor Merry«, sagte Kane. »Ich kann ihn nicht leiden, und er kann mich nicht leiden. Wenn ich meine persönliche Meinung sagen soll, so halte ich ihn für einen – nun, das ist ja auch egal. Aber er ist klug und versteht etwas von seinem Beruf. Er ist ganz und gar Kriminalbeamter. Vielleicht hat er nicht sehr viel Phantasie. Vielleicht ist er ein bisschen dogmatisch, aber er macht es sich nicht leicht. Als er Ihren Mann verhaftete, war er davon überzeugt, dass niemand anders als Mörder in Frage kam.«

»Und ich denke nach wie vor, dass Inspektor Merry sich geirrt hat.«

Kane nahm die Pfeife aus dem Mund und betrachtete sie eingehend. »Sie sind wirklich eine energische junge Frau, Mrs. Archer.«

»Das ist möglich. Aber ich weiß, was ich sage. Lew würde nie jemanden umbringen, davon bin ich fest überzeugt.«

»Mörder gibt es in allen Größen und Farben«, warnte Kane. »Jeder Mensch kann unter bestimmten Umständen zum Mörder werden. Wissen Sie, was ich glaube? Ich glaube, dass Sie Ihren Mann noch immer lieben und hoffen, ihn durch diese Angelegenheit zurückzugewinnen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Das ist ein Irrtum, Mr. Kane. An diese Möglichkeit habe ich nicht einmal gedacht. Ich würde nie wieder zu Lew zurückkehren und bin sicher, dass ihm auch gar nicht daran liegen würde. Aber jetzt ist er allein, hat keine Freunde und ist außerdem unschuldig. Ich bin seine Frau. Ich kann mich nicht in den Schmollwinkel zurückziehen und sagen: *Das geschieht ihm recht*. Hier geht es nicht darum, was er mir angetan hat. Er soll für etwas büßen, wofür er nicht verantwortlich ist.«

Kane klopfte seine Pfeife aus. »Sie sind eine gute Unterhändlerin«, sagte er und griff nach der Tabakdose auf seinem Schreibtisch. »Sie haben mich also gekauft. Schildern

Sie mir jetzt die Einzelheiten.«

»Ich danke Ihnen.« In ihren Augen war ein Glitzern, das in Kane eine leichte Besorgnis auslöste. »Ich werde Sie unterstützen, so gut ich kann, Mr. Kane«, fuhr sie fort. »Ich werde Ihnen alles sagen, was Sie wissen wollen. Fragen Sie nur, ich sage Ihnen alles – alles.«

Kane zog einen Schreibblock heran, griff nach einem Kugelschreiber und malte einen kleinen Kreis in die Luft. »Okay, fangen wir also an.«